

Zeitschrift	Die Polizei
Autor	Prof. Dr. Anton Sterbling
Rubrik	Beiträge
Referenz	Polizei 2009, 132 - 138 (Ausgabe 5)
Verlag	Carl Heymanns Verlag

Sterbling, Polizei 2009, 132

Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht

- Empirische Befunde -

*Prof. Dr. Anton Sterbling, Görlitz**

Ein wichtiger Aspekt der inneren Sicherheit eines Landes ist nicht zuletzt darin zu sehen, wie groß das Risiko seiner Bürger erscheint, Opfer von Straftaten zu werden. Dabei sind, wie auch unsere bisherigen Untersuchungen¹ zeigten, die tatsächlichen Opfererfahrungen und die Wahrnehmung entsprechender Risiken natürlich keineswegs gleichzusetzen. Selbstverständlich ist das individuelle Opferrisiko auch nicht ohne Weiteres aus der Kriminalstatistik abzuleiten, und zwar nicht nur der »Dunkelfeldproblematik« wegen, sondern aus vielfältigen Gründen, mit denen sich unter anderem die Viktimologie systematisch beschäftigt.² Aufschlussreich, aber zugleich kontrovers diskutiert erscheint in unserem Betrachtungszusammenhang darüber hinaus, ob und inwiefern engere Relationen zwischen persönlichen Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht bestehen.

Auf solche Fragestellungen soll in diesem Beitrag, der sich vor allem auf fünf eigene Bürgerbefragungen stützt, die zwischen 1998 und 2008 in Hoyerswerda und in Görlitz durchgeführt wurden, näher eingegangen werden. Befragt wurden jeweils 2.000 Einwohner beider Städte ab dem 14. Lebensjahr, wobei im Bereich der Kernfragen ein weitgehend identisches Erhebungsinstrument eingesetzt wurde. Diese Bevölkerungsbefragungen sind in vielen Hinsichten anderen, ähnlich gelagerten Untersuchungen zur subjektiven Sicherheit in einzelnen Städten oder Kommunen vergleichbar.³ Sie sind aber durchaus auch an empirische Ergebnisse der nationalen oder internationalen Sozialberichterstattung anschlussfähig.⁴

So ist einem aktuellen »Datenreport« zu entnehmen,⁵ dass in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 2005 rund 8 Prozent der befragten Bürger berichteten, dass sie in den zurückliegenden 5 Jahren Opfer eines Einbruchs- oder Einbruchversuchs waren, der diesbezügliche Durchschnitt in 18 untersuchten europäischen Ländern lag indes bei 11 Prozent, wobei Estland mit 20 Prozent die höchste diesbezügliche Opferrate aufwies und lediglich Finnland und Schweden mit einer Rate von etwa 6 Prozent günstiger als Deutschland ausgewiesen waren. Anders stellten sich die Ergebnisse indes bei Überfällen dar. Hier lag die Bundesrepublik Deutschland 2005 mit 12 Prozent Überfallopfern in den zurückliegenden 5 Jahren über dem europäischen Durchschnitt von 10 Prozent, dicht hinter Irland, den Niederlanden, Großbritannien und Schweden, und weit vor Ländern wie etwa Italien, Portugal und Ungarn, mit zwischen 4 und etwas über 6 Prozent Überfallopfern. Wenn unsere Befunde

mit diesen internationalen Ergebnissen aus methodischen Gründen und auch auf Grund unterschiedlicher Zeithorizonte nicht unmittelbar vergleichbar sind, so erscheinen diese doch für eine bessere Einordnung unserer Ergebnisse durchaus hilfreich.

Eigene Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht

In der Fachliteratur wird durchaus unterschiedlich und vor allem recht differenziert beurteilt, ob und inwiefern sich eigene Opfererfahrungen auf das subjektive Sicherheitsgefühl betroffener Menschen auswirken. Einerseits wird angenommen, dass Viktimisierungserfahrungen sehr wohl entsprechende Aus- und Nachwirkungen erkennen lassen.⁶ Auf der

Sterbling: Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht - Polizei 2009 Ausgabe 5 - 133>>

anderen Seite wird - nicht zuletzt in der Diskussion des »Kriminalitätsfurcht-Paradoxons« - darauf aufmerksam gemacht, dass diesbezüglich kein zwingender Zusammenhang besteht, und dass häufig sogar solche Bevölkerungsgruppen »subjektiv« am ängstlichsten erscheinen, die »objektiv« mit die geringsten Risiken aufweisen, Kriminalitätsoffer zu werden.⁷

Auf jeden Fall erschien es in unserem Untersuchungszusammenhang interessant und aufschlussreich, die eigenen Opfererfahrungen der Befragten zu erheben. Damit dabei keine allzu großen Erinnerungsprobleme auftreten, wurde nach entsprechenden Erfahrungen in dem noch gut überschaubaren und erinnerlichen Zeitraum der letzten 12 Monate gefragt.

Tabelle 1: Eigene Opfererfahrungen - Anpöbelung oder Belästigung

Antwort Deliktart	ja	nein	k.A.
Anpöbelung, Belästigung	195	490	9
<i>Hoyerswerda 2008</i>	<i>(28,1 %)</i>	<i>(70,6 %)</i>	<i>(1,3 %)</i>
Görlitz 2004	(23,5 %)	(76,4 %)	(0,1 %)
<i>Hoyerswerda 2002</i>	<i>(23,8 %)</i>	<i>(75,7 %)</i>	<i>(0,5 %)</i>
Görlitz 1999	(27,1 %)	(72,7 %)	(0,2 %)

Hoyerswerda 1998	(27,1 %)	(71,6 %)	(1,3 %)
------------------	----------	----------	---------

Bei der Befragung 2008 in Hoyerswerda berichten 28,1 Prozent der Befragten, dass sie in den zurückliegenden 12 Monaten belästigt oder angepöbelt wurden. Dieser Anteil liegt noch etwas höher als 1998 in Hoyerswerda und 1999 in Görlitz mit jeweils 27,1 Prozent und deutlich höher als 2002 in Hoyerswerda (23,8 Prozent) und 2004 in Görlitz (23,5 Prozent).

Eine nähere Betrachtung lässt eine deutliche Altersabhängigkeit solcher Betroffenheit erkennen ($p = 0,000 < 0,01$, h.s.)⁸. Dabei verweisen in den Altersgruppen der 14- bis 19-Jährigen 65 Prozent und der 20- bis 24-Jährigen rund 55 Prozent auf eigene Belästigungserfahrungen in den letzten 12 Monaten, während in den Altersgruppen ab den 40-Jährigen - recht ähnlich verteilt - zwischen rund 23 und 26 Prozent von Anpöbelungen und Belästigungen berichten.

Das Geschlecht spielt hierbei offenbar keine wichtige Rolle ($p = 0,140 > 0,05$, n.s.) und auch der Stadtteil nicht, in dem die Befragten wohnen ($p = 0,592 > 0,05$, n.s.). Zwar ist im Hinblick auf den Familienstand ein hoch signifikanter Effekt ($p = 0,000 < 0,01$, h.s.) zu konstatieren. Dieser geht aber vor allem auf die deutlich stärkere Betroffenheit von Ledigen (43,2 Prozent) und Personen, die in Partnerschaft leben (42,5 Prozent), zurück und lässt mithin eine starke Interaktion mit dem Alter vermuten. Ähnliches gilt für den Ausbildungsabschluss ($p = 0,000 < 0,01$, h.s.) und Beschäftigungsstatus ($p = 0,000 < 0,01$, h.s.), zumal hier die noch in Ausbildung Befindlichen mit jeweils rund 60 Prozent Betroffenheit im Hinblick auf die Erklärung der signifikanten Effekte entscheidend ins Gewicht fallen.

Die signifikanten soziodemographischen Effekte gehen mithin hauptsächlich auf die deutlich stärkere Betroffenheit junger Menschen durch Belästigungen und Anpöbelungen zurück. Dennoch zeigt die Tatsache, dass in allen Altersgruppen über 20 Prozent der Befragten von solchen Erfahrungen in den letzten 12 Monaten berichten, dass es sich um ein weit verbreitetes Phänomen handelt, das für das zwischenmenschliche Zusammenleben und Wohnbefinden recht problematisch erscheint, selbst wenn es sich wohl häufig nicht um Straftaten im engeren Sinne handelt.

Kommen wir zur Frage zurück, ob das subjektive Sicherheitsgefühl von solchen eigenen Betroffenheitserfahrungen erkennbar bzw. nachweislich beeinflusst wird. Dazu kann zunächst der Zusammenhang zwischen solchen Erfahrungen und der »Standardfrage« zur Kriminalitätsfurcht, also der Frage nach dem Sicherheitsgefühl nachts allein in der eigenen Wohngegend, aber auch der Frage nach der kognitiven Kriminalitätsfurcht und der Frage nach der konativen Furchtdimension der Meidung bestimmter Straßen und Orte abends näher untersucht werden.

Zwischen der eigenen Betroffenheitserfahrung durch Anpöbelung oder Belästigung in den letzten 12 Monaten und dem bekundeten Sicherheitsgefühl, nachts allein in der Wohngegend, besteht ein enger Zusammenhang ($p = 0,000 < 0,01$, h.s.).

Tabelle 2: Zusammenhang zwischen eigenen Betroffenheitserfahrungen im Hinblick auf Belästigung oder Anpöbelung und dem Sicherheitsgefühl nachts allein in der Wohngegend

Furchtdimension Anpöbelung, Belästigung	sehr sicher	ziemlich sicher	ziemlich unsicher	sehr unsicher
--	----------------	--------------------	----------------------	------------------

ja	(3,1 %)	(15,9 %)	(45,1 %)	(35,9 %)
nein	(2,6 %)	(33,2 %)	(45,1 %)	(19,1 %)
Chi-Quadr. 31,396	Df = 3	p = 0,000 < 0,01, h.s.		

Wie der Tabelle 2 unschwer zu entnehmen ist, fühlen sich Menschen, die von eigenen Betroffenheitserfahrungen durch Anpöbelung und Belästigung berichten, nur zu einem Anteil von 19 Prozent nachts in der eigenen Wohngegend »sehr sicher« (3,1 Prozent) oder »ziemlich sicher« (15,9 Prozent), während dieser Anteil bei den Nichtbetroffenen 35,8 Prozent beträgt. Entsprechend ist auch der Anteil derjenigen, die sich »sehr unsicher« nachts allein in der Wohngegend fühlen bei den Betroffenen mit 35,9 Prozent sehr viel höher als bei den Nichtbetroffenen mit 19,1 Prozent. Nimmt man zu den Überlegungen noch hinzu, dass ältere Menschen und Frauen nachts allein in der Wohngegend unsicherer sind,⁹ die älteren

Sterbling: Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht - Polizei 2009 Ausgabe 5 - 134<<>>

Menschen durch Anpöbelung und Belästigung aber in geringerem Maße betroffen erscheinen und auch Frauen nicht signifikant häufiger als Männer angepöbelt oder belästigt werden, so kann umso mehr von einem *durchschlagenden Effekt* solcher individueller Betroffenheitserfahrung auf diese *affektuelle Dimension* des Sicherheitsgefühls ausgegangen werden.

Wie wirkt sich die Betroffenheitserfahrung durch Anpöbelung oder Belästigung auf die *rationale* bzw. die *verhaltensbezogene Furchtdimension* aus? Im Folgenden sollen auch diese Zusammenhänge zumindest punktuell analysiert werden.

Zunächst soll es um den Zusammenhang zwischen eigenen Anpöbelungs- und Belästigungserfahrungen in den letzten 12 Monaten und der Intensität des Nachdenkens über die eigene Viktimisierungsgefahr gehen. Diesbezüglich lässt sich eine statistisch hoch signifikante Wirkung ($p = 0,000 < 0,01$, h.s.) erkennen, die eindeutig in dem hypothetisch vermuteten Sinne interpretierbar ist (Tabelle 3).

Tabelle 3: Zusammenhang zwischen eigenen Betroffenheitserfahrungen im Hinblick auf Belästigung oder Anpöbelung und dem Nachdenken über die eigene Viktimisierungsgefahr

Furchtdimension	Anteil			
	»sehr oft«	»oft«	»manchmal«	»nie«
<i>Anpöbelung, Belästigung</i>				
ja	(17,4 %)	(26,2 %)	(51,8 %)	(4,6 %)
nein	(6,4 %)	(11,7 %)	(60,6 %)	(21,3 %)

Chi-Quadr. 61,798	Df = 3	p = 0,000 < 0,01, h.s.
-------------------	--------	------------------------

Während bei den durch Anpöbelung oder Belästigung Betroffenen 17,4 Prozent bekunden, dass sie »sehr oft«, und weitere 26,2 Prozent, dass sie »oft« über die eigene Viktimisierungsgefahr nachdenken und der Anteil, der hier mit »nie« antwortete, lediglich 4,4 Prozent beträgt, sind es bei den Nichtbetroffenen lediglich 6,4 Prozent, die »sehr oft«, und 11,7 Prozent, die »oft« solche Gefährdung in Erwägung ziehen, aber 21,3 Prozent, die mit »nie« antworteten. Also ist auch in dieser Hinsicht ein eindeutiger Effekt der Betroffenheitserfahrung auf die kognitive Furchtdimension zu konstatieren.

Die zeitnahe Erfahrung, angepöbelt oder belästigt worden zu sein, wirkt sich offenbar auch auf das Verhalten selbst aus, wenn man dabei die Frage heranzieht, ob von den Befragten abends bestimmte Straßen oder Orte gemieden wurden, damit ihnen nichts zustößt, denn auch diesbezüglich lässt sich ein statistisch hoch signifikanter Zusammenhang ($p = 0,000 < 0,01, h.s.$) feststellen (Tabelle 4).

Tabelle 4: Zusammenhang zwischen eigenen Betroffenheitserfahrungen im Hinblick auf Belästigung oder Anpöbelung und der Meidung bestimmter Straßen und Orte abends

Furchtdimension <i>Anpöbelung, Belästigung</i>	ja	nein	weiß nicht	gehe nie aus
ja	(69,9 %)	(19,2 %)	(1,6 %)	(9,3 %)
nein	(35,9 %)	(37,6 %)	(9,5 %)	(17,0 %)
Chi-Quadr. 67,038	Df = 3	p = 0,000 < 0,01, h.s.		

Sind es unter den Befragten, die in den letzten 12 Monaten Opfer von Belästigungen oder Anpöbelungen waren, knapp 70 Prozent, die bekunden, dass sie abends bestimmte Straßen und Orte meiden, damit ihnen nichts passiert, so sind dies unter den Nichtbetroffenen nur knapp 36 Prozent, die sich entsprechend äußern. Also auch in dieser verhaltensbezogenen Dimension führt die Betroffenheitserfahrung zu einer weitreichenden Wirkung im Sinne der Einschränkung der Bewegungsfreiheit und damit auch zu einer deutlichen Beeinträchtigung der Lebensqualität. All dies spricht dafür, dass gemeinhin eher als »harmlos« betrachtete, alltägliche Geschehnisse wie Belästigungen oder Anpöbelungen sehr ernst zu nehmen sind, da sie das subjektive Sicherheitsempfinden der Menschen und mithin ihr gesamtes Wohlbefinden nachhaltig beeinträchtigen können.

Als nächstes sollen die Betroffenheit durch Eigentumsdelikte (Tabelle 5) und deren Auswirkungen näher analysiert werden.

Tabelle 5: Eigene Opfererfahrungen - Diebstahl und Einbruch

--	--	--

Antwort Deliktart	ja	nein	k.A.
Diebstahl, Einbruch	73	613	8
<i>Hoyerswerda 2008</i>	<i>(10,5 %)</i>	<i>(88,3 %)</i>	<i>(1,2 %)</i>
Görlitz 2004	(10,7 %)	(88,9 %)	(0,4 %)
<i>Hoyerswerda 2002</i>	<i>(15,0 %)</i>	<i>(82,2 %)</i>	<i>(2,8 %)</i>
Görlitz 1999	(13,1 %)	(86,6 %)	(0,2 %)
<i>Hoyerswerda 1998</i>	<i>(12,9 %)</i>	<i>(86,4 %)</i>	<i>(0,7 %)</i>

Bei der Untersuchung 2008 in Hoyerswerda berichteten 10,5 Prozent der Befragten, dass sie in den letzten 12 Monaten Opfer von Diebstahls- oder Einbruchdelikten wurden. Dies sind deutlich weniger als 2002 in Hoyerswerda mit 15 Prozent und 1998 mit 12,9 Prozent Betroffenen und auch weniger als in Görlitz 1999 mit 13,1 Prozent oder 2004 mit 10,7 Prozent. Für die Bundesrepublik Deutschland wurde im Jahr 2005, wie bereits erwähnt,¹⁰ ein Anteil von lediglich 8 Prozent der Befragten ermittelt, die sich als Opfer von Einbrüchen und Einbruchversuchen in den letzten 5 Jahren bezeichneten. Unsere Befunde sind damit nicht unmittelbar vergleichbar, zumal wir einerseits einen kürzeren Zeithorizont von 12 Monaten angenommen und andererseits auch die Opfererfahrung »Diebstahl« mit einbezogen haben. Dennoch lassen unsere Befunde, insbesondere wenn man auch die zeitlich weiter zurückliegenden Ergebnisse berücksichtigt, vermuten, dass diese Opferraten im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland wohl eher überdurchschnittlich hoch liegen.

Zwischen der Betroffenheit als Opfer von Diebstahl oder Einbruch und der emotionalen Furchtdimension abends allein in der Wohngegend (Standardfrage) gibt es keinen engeren Zusammenhang ($p = 0,984 > 0,05$, n.s.). Ebenso wenig wie zwischen solcher Betroffenheit und der rationalen Furchtdimension der Intensität des Nachdenkens darüber, dass man Opfer einer Straftat werden könnte ($p = 0,667 > 0,05$, n.s.). Einen schwach signifikanten Effekt ($p = 0,034 < 0,05$, s.s.) lässt sich bei Opfern von Diebstahl oder Einbruch allerdings im Hinblick auf das Meiden bestimmter Straßen und Orte abends erkennen. Befragte, die in den letzten 12 Monaten Opfer solcher Delikte wurden, neigen in höherem Maße dazu, aus ihrer subjektiven Sicht gefährlich erscheinende Straßen und Orte abends zu meiden. Bei ihnen sind es knapp 55 Prozent, die solches Verhalten bekunden, während dieser Anteil bei den Nichtbetroffenen bei 44 Prozent liegt (Tabelle 6).

Sterbling: Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht - Polizei 2009 Ausgabe 5 - 135<<>>

Tabelle 6: Zusammenhang zwischen eigenen Betroffenheitserfahrungen von Diebstahl oder Einbruch und Meidung bestimmter Straßen und Orte abends

Furchtdimension <i>Diebstahl, Einbruch</i>	ja	nein	weiß nicht	gehe nie aus
ja	(54,8 %)	(34,3 %)	(0,0 %)	(11,0 %)
nein	(44,0 %)	(32,4 %)	(8,3 %)	(15,4 %)
Chi-Quadr. 8,645	Df = 3	p = 0,034 < 0,05, s.s.		

Näher sollen im Folgenden auch Opfer einer Körperverletzung oder sonstigen Gewalttat (Tabelle 7) betrachtet werden.

Tabelle 7: Eigene Opfererfahrungen - Körperverletzung oder sonstige Gewalttat

Antwort Deliktart	ja	nein	k.A.
Körperverletzung, Gewalt	30	649	15
<i>Hoyerswerda 2008</i>	(4,3 %)	(93,5 %)	(2,2 %)
Görlitz 2004	(3,9 %)	(94,9 %)	(1,1 %)
<i>Hoyerswerda 2002</i>	(2,7 %)	(90,9 %)	(6,4 %)
Görlitz 1999	(1,8 %)	(97,9 %)	(0,3 %)
<i>Hoyerswerda 1998</i>	(3,2 %)	(96,0 %)	(0,8 %)

Der Anteil von 4,3 Prozent der Befragten, die 2008 in Hoyerswerda angaben, dass sie Opfer körperlicher Gewalt wurden, ist zwar nicht dramatisch gestiegen, liegt aber doch höher als 2002 in Hoyerswerda mit 2,7 Prozent und 1999 mit 3,2 Prozent und auch höher als in Görlitz 1999 mit 1,8 Prozent oder 2004 mit 3,9 Prozent. Auch in diesem Falle sind Vergleiche mit den erwähnten Ergebnissen¹¹ für die Bundesrepublik Deutschland 2005 nur bedingt möglich, da es dort um Opfer von Überfällen im Zeithorizont der letzten 5 Jahre ging. Wenn diesbezüglich eine Opferrate von 12 Prozent festgestellt wurde und sich unsere kumulierten Ergebnisse, die in

der Summe 15,9 Prozent betragen, ebenfalls auf fünf mal 12 Monate, also 5 Jahre beziehen, so dürften diese Befunde weitläufig übereinstimmen, zumal wir nicht nur nach Opfer von Überfällen, sondern allgemeiner nach Gewaltopfererfahrungen gefragt haben.

Bei einer relativ kleinen Gesamtfallzahl von 30 Befragten müssen soziodemographische Verteilungsbefunde natürlich mit Vorsicht vorgetragen und interpretiert werden. Dennoch lässt sich wohl feststellen, dass die jüngste Altersgruppe der 14- bis 19-Jährigen mit 8 Fällen und die der 65-Jährigen und älteren mit 5 Fällen - Letztere allerdings bei einem Anteil von einem Drittel an der Gesamtstichprobe - die meisten Opfer aufweisen. Unter den Opfern körperlicher Gewalt finden sich 15 Männer und 13 Frauen, 2 machen keine Angaben zu ihrem Geschlecht.

Tatsächlich konzentrieren sich die Opfer von Gewaltkriminalität, allgemein betrachtet, sehr stark auf Jugendliche und junge Erwachsene und dabei insbesondere auf Männer. So wurde für Westdeutschland 2006 bei den 14- bis 18-Jährigen eine Rate von 1.120,3 Opfern je 100.000 und bei den 18- bis unter 21-Jährigen sogar eine Rate von 1.394,4 Gewaltopfern je 100.000 konstatiert, während diese Rate bei den 21- bis unter 60-Jährigen lediglich 347,7 Opfer und bei den 60-Jährigen und älteren nur 62,8 Gewaltopfer je 100.000 betrug. Die Ergebnisse für Ostdeutschland weichen davon im Detail, aber nicht im Verteilungsmuster, etwas ab. Sie betragen 2006 bei den 14- bis 18-Jährigen 874,1 Opfer, bei den 18- bis unter 21-Jährigen 952,9 Opfer, bei den 21- bis unter 60-Jährigen 259,8 Opfer und bei den 60-Jährigen und älteren 47,8 Opfer von Gewaltkriminalität je 100.000 Einwohner. Im Jahr 2006 standen in Westdeutschland 182,2 weiblichen Gewaltopfern 465,9 männliche pro 100.000 Einwohner gegenüber und in Ostdeutschland betragen im gleichen Jahr die entsprechenden Relationen 121,2 weibliche zu 374,3 männlichen Gewaltopfern je 100.000 Einwohner.¹²

Kurze Anmerkungen zur »Dunkelfeldproblematik«

Die anderen Opfererfahrungen weisen so geringe Fallzahlen auf, dass für weitergehende vergleichende Analysen keine hinreichend solide Datenbasis gegeben erscheint, so dass eine knappe Darstellung dieser Befunde reichen sollte (Tabelle 8). Allerdings können dabei auch einige, durchaus aufschlussreiche Anmerkungen zur »Dunkelfeldproblematik« vorgenommen werden.

Tabelle 8: Andere eigene Opfererfahrungen

Antwort Deliktart	ja	nein	k.A.
Raub, Erpressung	10	670	14
<i>Hoyerswerda 2008</i>	<i>(1,4 %)</i>	<i>(96,5 %)</i>	<i>(2,0 %)</i>
Sexuelle Belästigung	12	667	15

<i>Hoyerswerda 2008</i>	(1,7 %)	(96,1 %)	(2,2 %)
Vergewaltigung	4	676	14
<i>Hoyerswerda 2008</i>	(0,6 %)	(97,4 %)	(2,0 %)

Unter den 694 Befragten, deren Fragebogen in unserer Auswertung Eingang fanden, gaben 10 Personen an, dass sie Opfer von Raub oder Erpressung wurden, 12 berichteten von sexueller Belästigung und immerhin 4, dass sie Opfer von Vergewaltigung bzw. sexueller Nötigung wurden. Ohne diese Problematik hier weiter vertiefen zu wollen, sei doch angemerkt, dass eine Hochrechnung unserer 4 Fälle aus einer Zufallsstichprobe auf die Grundgesamtheit der über 14 Jahre alten Bevölkerung des Altstadt- und Innenstadtbereichs von Hoyerswerda (32.000 Bürger) sowie ein Vergleich mit den in der amtlichen Statistik des Freistaates Sachsen für das Jahr 2007¹³ ausgewiesenen Gesamtzahl an Delikten im Bereich der Vergewaltigung und sexuellen Nötigung, nämlich 152 Fälle, oder mit den für die Stadt Hoyerswerda ausgewiesenen Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, nämlich 31 Fälle, die Konturen des »Dunkelfeldes« erahnen lässt. Dieses ist insbesondere bei den Sexualdelikten, aber auch bei anderen Straftaten, anzunehmen und bedarf daher auch weiterhin einer systematischen Beachtung und nicht zuletzt einer gründlicheren kriminologischen Erforschung.¹⁴

Sterbling: Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht - Polizei 2009 Ausgabe 5 - 136<<>>

Anhaltspunkte zum »Dunkelfeldumfang« lassen sich übrigens auch aus der in unserer Untersuchung mit erhobenen Kontaktaufnahme zur Polizei nach eigenen Opfererfahrungen gewinnen, zumal dies gewisse Rückschlüsse auf die Anzeigeneigung bei bestimmten Delikten ermöglicht. Es geht im Folgenden also um die Frage, ob nach Opfererfahrungen ein Polizeikontakt in der Form einer Anzeigenerstattung oder in einer anderen Art und Weise erfolgte (Tabelle 9). Dabei ist zu berücksichtigen, dass bestimmte Personen auch mehrfache Viktimisierungen in Tateinheit oder auch zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfahren haben können. Die 324 erfassten Opferereignisse insgesamt verteilen sich demnach auf 241 Opfer, unter denen 5 Personen von 4 Opfererfahrungen berichteten, 11 von 3 und 46 von 2. Eine Opferbetroffenheit gaben insgesamt 175 Befragte an.

Tabelle 9: Kontakte zur Polizei nach Opfererfahrung in den verschiedenen Erhebungen 1998 bis 2008

Betroffene insgesamt	ja	nein	k.A.
N = 241	73	153	15
<i>Hoyerswerda 2008</i>	(30,3 %)	(63,5 %)	(6,2 %)
Görlitz 2004	(30,4 %)	(54,1 %)	(15,6 %)

Hoyerswerda 2002	(39,5 %)	(52,3 %)	(8,1 %)
Görlitz 1999	(28,8 %)	(58,7 %)	(12,5 %)
Hoyerswerda 1998	(28,7 %)	(71,3 %)	(0,0 %)

Der Anteil der Betroffenen, die Kontakt zur Polizei aufnahmen, liegt bei der Befragung 2008 in Hoyerswerda bei 30,3 Prozent, wobei dies etwa eine Größenordnung wie 2004 in Görlitz (30,4 Prozent) oder ähnlich wie 1998 in Hoyerswerda (28,7 Prozent) oder 1999 in Görlitz (28,8 Prozent) darstellt. Allein 2002 lag der Anteil derjenigen, die nach Opfererfahrungen Kontakt zur Polizei aufnahmen, in Hoyerswerda mit 39,5 Prozent erheblich höher.¹⁵

Wie stellt sich die deliktspezifische Bereitschaft der Opfer zur Kontaktaufnahme zur Polizei dar? Natürlich sind diesbezüglich erhebliche Unterschiede zu vermuten, die zumindest grobe Anhaltspunkte vermitteln bzw. Rückschlüsse auf das »Dunkelfeld« ermöglichen, wobei natürlich die schmale Datenbasis bei bestimmten Delikten als ein erheblicher Unsicherheitsfaktor zu berücksichtigen ist (Tabelle 10).

Tabelle 10: Kontakte zur Polizei nach Opfererfahrung bei unterschiedlichen Deliktarten

Kontakt zur Polizei Deliktart	ja	nein	k.A.
Anpöbelung, Belästigung	22,1 %	63,6 %	14,3 %
Diebstahl, Einbruch	74,0 %	24,7 %	0,1 %
Körperverletzung, Gewalt	53,3 %	40,0 %	6,6 %
Raub, Erpressung	70,0 %	20,0 %	10,0 %
Sexuelle Belästigung	41,7 %	58,3 %	0,0 %
Vergewaltigung, sexuelle Nötigung	25,0 %	50,0 %	25,0 %

Bei dem häufigsten Vorkommnis, Anpöbelung oder Belästigung, wurde nur in 22 Prozent der Fälle Kontakt zu Polizei gesucht, bei Eigentumsdelikten ist dies hingegen - vermutlich vielfach auch aus versicherungsrechtlichen

Gründen - bei fast drei Viertel (74,0 Prozent) der Fälle erfolgt. Bei Körperverletzungen oder sonstigen Gewalttaten wurde in mehr als der Hälfte der Fälle (53,3 Prozent) Kontakt zur Polizei aufgenommen, bei sexueller Belästigung in knapp 42 Prozent der Fälle und bei Vergewaltigung oder sexueller Nötigung in 25 Prozent der Fälle, das heißt mit anderen Worten von einer der vier betroffenen Personen. Diese Anteile entsprechen weitgehend denen der vorausgegangenen Befragungen.¹⁶ Bei aller gebotenen Vorsicht bei solchen Verallgemeinerungen auf einer recht schmalen Datenbasis erlauben die ermittelten Anteile der Befragten, die nach ihrer Opfererfahrung Kontakt zur Polizei aufnahmen, doch gewisse Rückschlüsse auf das Anzeigeverhalten und damit auch auf den »Dunkelfeldumfang«, vor allem dann, wenn sich - wie in unserem Falle - zeigt, dass es sich um in mehreren Befragungen ähnliche, also relativ stabile Anteile und Größenordnungen handelt.

Wahrnehmung der eigenen Gefährdung durch Kriminalität

Wird das Risiko der eigenen Gefährdung durch Kriminalität hoch eingeschätzt, hat dies einen erheblichen Einfluss auf die subjektive Wahrnehmung der inneren Sicherheit. Ein solches Gefährdungsgefühl kann sich zudem unmittelbar verhaltensrelevant auswirken und schränkt mithin die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten und die Lebensqualität der betroffenen Menschen erheblich ein.¹⁷

Wie bereits bei den vorausgegangenen Untersuchungen wurde im Rahmen der aktuellen Bevölkerungsbefragung 2008 in Hoyerswerda zu erfassen versucht, ob und inwiefern sich die befragten Bürger durch verschiedene Delikte, die insbesondere ihr individuelles Wohlergehen beeinträchtigen und ihre persönliche Unversehrtheit gefährden könnten, bedroht sehen (Tabelle 11). Hierbei wurden die Antwortmöglichkeiten »sehr stark«, »stark«, »etwas« und »gar nicht« vorgegeben, um die subjektive Wahrnehmung der Viktimisierungsgefährdung noch etwas differenzierter als in einigen anderen Untersuchungen, in denen dieser Sachverhalt ebenfalls erhoben wurde, zu erfassen.¹⁸

Sterbling: Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht - Polizei 2009 Ausgabe 5 - 137<<>>

Tabelle 11: Bedrohungsängste im Hinblick auf verschiedene Delikte

Bedrohung Delikt	sehr stark	stark	etwas	gar nicht	k.A.
Diebstahl/Einbruch	39	72	397	166	20
<i>Hoyerswerda 2008</i>	<i>(5,6 %)</i>	<i>(10,4 %)</i>	<i>(57,2 %)</i>	<i>(23,9 %)</i>	<i>(2,9 %)</i>
Görlitz 2004	(2,2 %)	(8,0 %)	(54,8 %)	(33,4 %)	(1,6 %)
<i>Hoyerswerda 2002</i>	<i>(3,1 %)</i>	<i>(12,2 %)</i>	<i>(60,7 %)</i>	<i>(20,7 %)</i>	<i>(3,4 %)</i>

Görlitz 1999	(3,9 %)	(11,6 %)	(61,8 %)	(22,1 %)	(0,6 %)
<i>Hoyerswerda 1998</i>	(3,2 %)	(11,8 %)	(63,1 %)	(20,5 %)	(1,4 %)
Gewalttaten	24	63	363	222	22
<i>Hoyerswerda 2008</i>	(3,5 %)	(9,1 %)	(52,3 %)	(32,0 %)	(3,2 %)
Görlitz 2004	(1,8 %)	(5,5 %)	(48,9 %)	(41,8 %)	(2,0 %)
<i>Hoyerswerda 2002</i>	(2,4 %)	(9,2 %)	(57,4 %)	(27,4 %)	(3,5%)
Görlitz 1999	(2,7 %)	(8,2 %)	(58,9 %)	(29,0 %)	(1,1 %)
<i>Hoyerswerda 1998</i>	(2,6 %)	(10,0 %)	(57,3 %)	(28,4 %)	(1,7 %)
Raub/Erpressung	23	54	343	257	17
<i>Hoyerswerda 2008</i>	(3,3 %)	(7,8 %)	(49,4 %)	(37,0 %)	(2,4 %)
Görlitz 2004	(1,1 %)	(5,7 %)	(44,1 %)	(47,5 %)	(1,5 %)
<i>Hoyerswerda 2002</i>	(1,2 %)	(7,2 %)	(54,3 %)	(33,9%)	(3,4 %)
Görlitz 1999	(1,1 %)	(6,5 %)	(51,9 %)	(39,3 %)	(1,1 %)
<i>Hoyerswerda 1998</i>	(1,8 %)	(6,4 %)	(54,8 %)	(35,7 %)	(1,3 %)
Sexuelle Belästigung	11	14	148	494	27

<i>Hoyerswerda 2008</i>	(1,6 %)	(2,0 %)	(21,3 %)	(71,2 %)	(3,9 %)
Görlitz 2004	(0,8 %)	(1,2 %)	(19,4 %)	(76,3 %)	(2,2 %)
<i>Hoyerswerda 2002</i>	(1,5 %)	(3,9 %)	(24,6 %)	(64,5 %)	(5,5 %)
Görlitz 1999	(1,0 %)	(2,4 %)	(28,4 %)	(67,0 %)	(1,1 %)
<i>Hoyerswerda 1998</i>	(1,1 %)	(3,3 %)	(25,5 %)	(68,3 %)	(1,8 %)
Vergewaltigung u.ä.	10	18	139	499	28
<i>Hoyerswerda 2008</i>	(1,4 %)	(2,6 %)	(20,0 %)	(71,9 %)	(4,0 %)
Görlitz 2004	(0,7 %)	(1,2 %)	(18,3 %)	(76,8 %)	(2,9 %)
<i>Hoyerswerda 2002</i>	(1,3 %)	(3,2 %)	(22,8 %)	(66,9 %)	(5,7 %)
Görlitz 1999	(1,1 %)	(2,4 %)	(25,9 %)	(69,3 %)	(1,2 %)
<i>Hoyerswerda 1998</i>	(1,7 %)	(2,8 %)	(23,5 %)	(70,1 %)	(1,9 %)

Die Bedrohungsängste und ihre Entwicklung im Zeitverlauf zeigen zunächst in dem zusammenfassenden Tableau (Tabelle 11) relativ stabile Verteilungsmuster, wobei dies in methodischer Hinsicht durchaus für die Gültigkeit (Validität) unserer Datenerhebungen und Qualität der Daten spricht. Wie bereits unter mehreren anderen Gesichtspunkten festgestellt, lässt sich im Hinblick auf die Bedrohungsängste aber doch auch - vor allem im Vergleich zu den besonders günstigen Werten der Befragung 2004 in Görlitz - eine merklich Verschlechterung der subjektiven Sicherheitslage im Hinblick auf die eigene Gefährdungswahrnehmung erkennen. Dies lässt sich auch und nicht zuletzt am Anteil derjenigen, die sich »gar nicht« durch entsprechende Gefährdungen betroffen sehen, ablesen. Durch das Risiko, Opfer eines Diebstahls oder Einbruchs zu werden, sahen sich 2004 in Görlitz etwa ein Drittel der Befragten (33,4 Prozent) »gar nicht« bedroht, in Hoyerswerda sind dies 2008 aber nur 23,9 Prozent.

Im Hinblick auf Gewalttaten meinten in Görlitz im Jahre 2004 rund 42 Prozent der Befragten, dass für sie keine

entsprechende Gefahr bestünde. In Hoyerswerda sind es 2008 lediglich 32 Prozent, die dies so befinden. 1999 waren es in Görlitz übrigens auch nur 29 Prozent und in Hoyerswerda 2002 sogar nur 27 Prozent, die dies so einschätzten.

Die Gefahr sexueller Belästigung bzw. Vergewaltigung oder sexueller Nötigung schließen 2008 in Hoyerswerda 71 Prozent bzw. 72 Prozent der Befragten für sich persönlich aus. Im Jahr 2004 in Görlitz waren dies allerdings rund 76 Prozent bzw. 77 Prozent der Befragten, im Jahre 1999 waren es in Görlitz 67 Prozent bzw. 69 Prozent und in Hoyerswerda 2002 rund 64 Prozent bzw. 67 Prozent, die von keiner solchen Gefahr für sich ausgingen. Hierbei sollte allerdings berücksichtigt werden, dass es sich bei der sexuellen Belästigung und Vergewaltigung überwiegend um frauenspezifische Gefährdungen handelt. Dennoch ist bemerkenswert, dass der Anteil derjenigen, die sie im Hinblick auf sexuelle Delikte persönlich »sehr stark« oder »stark« bedroht sehen, in Görlitz 2004 nur bei 2 Prozent lag, in Hoyerswerda 2008 aber knapp 4 Prozent beträgt.

Insgesamt lassen alle angesprochenen Aspekte erkennen, dass der 2004 in Görlitz eindeutig festgestellte Rückgang des Bedrohungsgefühls im Vergleich zu den Erhebungen der 1990er Jahre, aber auch zur 2002 in Hoyerswerda durchgeführten Untersuchung, in der jüngsten Befragung 2008 in Hoyerswerda kaum eine entsprechende Fortsetzung bzw. Bestätigung findet. Wenn die Befragten auch 2008 weiterhin bei der überwiegenden Zahl der Delikte am häufigsten angeben, dass sie sich »etwas« bedroht fühlten, so deutet dies wohl auf eher diffus fortbestehende Bedrohungsängste hin.

Vergleicht man die vorliegenden Einschätzungen des individuellen Viktimisierungsrisikos bezüglich konkreter Einzeldelikte mit den berichteten tatsächlichen Viktimisierungserfahrungen, so fällt erneut der ausgesprochen subjektive Charakter der Kriminalitätsfurcht auf, aber auch die mehr oder weniger enge Variation der Bedrohungswahrnehmung mit allgemeinen Entwicklungstendenzen des Sicherheitsgefühls, die von vielen Faktoren, von der fortschreitenden Alterung der Bevölkerung bis zu komplexen gesamtgesellschaftlichen,

Sterbling: Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht - Polizei 2009 Ausgabe 5 - 138<<

europäischen und globalen Entwicklungen mitbedingt werden.¹⁹

Abschließende Bemerkungen

Empirische, auf repräsentative Bevölkerungsbefragungen gestützte Untersuchungsergebnisse, wie sie in diesem Beitrag ausschnitthaft vorgelegt wurden, helfen nicht nur, weiterhin offene Forschungsfragen wie die nach dem Zusammenhang zwischen Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht, Fragen des »Dunkelfeldes« oder der subjektiven Wahrnehmung der Kriminalitätsgefährdung der Bürger differenzierter zu analysieren, sondern leisten auch einen Beitrag, der Polizeiarbeit und insbesondere der praktischen Präventionstätigkeit²⁰ eine empirisch besser abgesicherte Grundlage zu geben. Selbstverständlich können solche Untersuchungsergebnisse - hochschuldidaktisch angemessen aufbereitet - auch in einer zeitgemäßen, wissenschaftlich fundierten Ausbildung der Polizei²¹ nützlich eingesetzt und erkenntnisfördernd angewandt werden.

- * Prof. Dr. Sterbling lehrt Soziologie und Pädagogik an der Hochschule der Sächsischen Polizei (FH) in Rothenburg/OL. Er veröffentlicht, neben weitreichender anderweitiger Publikationstätigkeit, regelmäßig Beiträge zur inneren Sicherheit in der Fachzeitschrift DIE POLIZEI.
- ¹ Siehe vor allem: *Burgheim, J./Sterbling, A.*: Hoyerswerda - Modell kommunaler Kriminalprävention in Sachsen, Konstanz 1999; *Burgheim, J./Sterbling, A.*: Subjektive Sicherheit und Lebensqualität in Görlitz, Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen (Band 4), Rothenburg/Oberlausitz 2000; *Sterbling, A./Burgheim, J.*: Nochmals Hoyerswerda: Lebensqualität und subjektive Sicherheit - eine Wiederholungsuntersuchung, Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen (Band 17), Rothenburg/Oberlausitz 2004; *Sterbling, A./Burgheim, J.*: Sicherheit und Lebensqualität in Görlitz. Ergebnisse empirischer Untersuchungen. Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen (Band 27), Rothenburg/Oberlausitz 2006; *Sterbling, A.*: Entwicklungen der subjektiven Sicherheit und Lebensqualität. Zehn Jahre Bevölkerungsbefragungen in Hoyerswerda und Görlitz 1998-2008. Rothenburger Beiträge. Polizeiwissenschaftliche Schriftenreihe (Band 48), Rothenburg/Oberlausitz 2008.
- ² Siehe auch: *Schneider, H. J.*: Kriminologie für das 21. Jahrhundert. Schwerpunkte und Fortschritte der internationalen Kriminologie. Überblick und Diskussion, Münster - Hamburg - Berlin - London 2001, insb. S. 10 ff bzw. S. 64 ff.
- ³ Siehe z.B.: *Feltes, T.* (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten, Holzkirchen/Obb. 1995; *Tücke, M.*: Kriminalität, Kriminalitätsfurcht und Möglichkeiten der Prävention in einer Mittelstadt. Regionale kriminologische Analyse der Stadt Lingen (Ems), Lengerich u.a. O. 2000; *Tücke, M.*: Kriminologische Regionalanalyse der Stadt Nordhorn, Osnabrück 2002; *Kury, H./Dreher, G./Oberfell-Fuchs, J.*: Bevölkerungsumfragen und Kommunale Kriminalprävention: Das Beispiel der Stadt Rottweil, in: *Kriminalistik. Unabhängige Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis*, 58. Jg., Heft 10, Heidelberg 2004 (S. 605-612); *Naplava, Th.*: Macht Kriminalität Angst? Ergebnisse einer landesweiten Bevölkerungsbefragung durch die Polizei in Nordrhein-Westfalen, in: *Kriminalistik. Unabhängige Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis*, 61. Jg., Heft 6, Heidelberg 2007 (S. 392-396); *Goritzka, U.*: Polizei im Dialog - Ergebnisse der Bürgerbefragung in Bremen, Bremen 2008.
- ⁴ Siehe z.B.: *Babl, S.*: Mehr Unzufriedenheit mit der Öffentlichen Sicherheit im vereinten Deutschland. Ein Zusammenhang objektiver und subjektiver Indikatoren zur Kriminalität, in: *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, Nr. 9, Mannheim 1993 (S. 5-10); *Noll, H.-H.*: Zustand der öffentlichen Sicherheit beeinträchtigt Wohlbefinden der Bürger. Befunde zur subjektiven Wahrnehmung und Bewertung der öffentlichen Sicherheit, in: *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, Nr. 12, Mannheim 1994 (S. 5-8); *Noll, H.-H./Weick, St.*: Öffentliche Sicherheit: Objektive und Subjektive Indikatoren, in: *Noll, H.-H./Habich, R.* (Hrsg.): Vom Zusammenwachsen einer Gesellschaft. Analysen zur Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland, Frankfurt a.M. - New York 2000 (S. 199-221).
- ⁵ Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2008, vgl. S. 307 f.
- ⁶ Siehe etwa: *Greve, W./Wetzels, P.*: Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht älterer Menschen, in: *Report Psychologie*, 20. Jg., 1995 (S. 24-35).
- ⁷ Dazu siehe auch: *Reuband, K.-H.*: Objektive und subjektive Bedrohung durch Kriminalität. Ein Vergleich der Kriminalitätsfurcht in der Bundesrepublik Deutschland und den USA 1965-1990, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44. Jg., Opladen 1992 (S. 341-353); *Reuband, K.-H.*: Wahrgenommene Polizeipräsenz in der Wohngegend und ihre Auswirkungen auf das Sicherheitsgefühl, in: *Die Polizei. Fachzeitschrift für öffentliche Sicherheit mit Beiträgen aus der Polizei-Führungsakademie*, 89. Jg., Heft 4, Köln 1999 (S. 112-116); *Burgheim, J.*: Keine Angst vor der Angst. Die Polizei kann die Verbrechensfurcht nicht mit »Hauruck-Strategien« bekämpfen, in: *Die Polizei. Fachzeitschrift für öffentliche Sicherheit mit Beiträgen aus der Polizei-Führungsakademie*, 89. Jg., Heft 2, Köln 1999 (S. 41-50); *Oberwittler, D./Karstedt, S.* (Hrsg.): *Soziologie der Kriminalität*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 43, Wiesbaden 2004.

- ⁸ Als Signifikanztest verwenden wir bei den nominal- und ordinal-skalierten Daten zumeist den *Chi-Quadrat-Test*. Von einem *hoch signifikanten* Zusammenhang (h.s.) sprechen wir konventionell, wenn eine Signifikanz auf dem 0,01-Niveau gegeben ist ($p < 0,01$), von einem *schwach signifikanten* Zusammenhang (s.s.) gehen wir aus, wenn $0,05 < p < 0,01$, also eine Signifikanz auf dem 0,05-Niveau gegeben ist. Ansonsten, bei $p > 0,05$ betrachten wir die getesteten Zusammenhänge als *nicht signifikant* (n.s.).
- ⁹ Siehe *Sterbling, A.*: Entwicklungen der subjektiven Sicherheit und Lebensqualität. Zehn Jahre Bevölkerungsbefragungen in Hoyerswerda und Görlitz 1998-2008. Rothenburger Beiträge. Polizeiwissenschaftliche Schriftenreihe (Band 48), Rothenburg/Oberlausitz 2008, vgl. S. 82 ff.
- ¹⁰ Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2008, vgl. S. 307 f.
- ¹¹ Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2008, vgl. S. 307 f.
- ¹² Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2008, vgl. S. 306.
- ¹³ Siehe: Landeskriminalamt Sachsen (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 2007 des Freistaates Sachsen, Dresden Juli 2008 (Tabellenanhang, elektronische Fassung).
- ¹⁴ Siehe dazu auch: *Schneider, H. J.*: Kriminologie für das 21. Jahrhundert. Schwerpunkte und Fortschritte der internationalen Kriminologie. Überblick und Diskussion, Münster - Hamburg - Berlin - London 2001, insb. S. 205 f bzw. S. 298 f; *Burgheim, J./Friese, H.*: Sexualdelinquenz und Falschbezeichnung. Eine vergleichende Analyse realer und vorgetäuschter Sexualdelikte, Frankfurt a. M. 2006.
- ¹⁵ Natürlich kann die Bereitschaft zur Kontaktaufnahme zur Polizei auch als ein Indikator des Vertrauens in die Polizei bzw. Polizeiarbeit interpretiert werden. Siehe auch: *Sterbling, A.*: »Bürgerfreundlichkeit der Polizei« und »Focus«-Polizeitests - einige punktuelle Vergleiche, in: Die Polizei. Fachzeitschrift für öffentliche Sicherheit mit Beiträgen aus der Polizei-Führungsakademie, 93. Jg., Köln 2002 (S. 297-301).
- ¹⁶ Siehe auch: *Sterbling, A./Burgheim, J.*; Sicherheit und Lebensqualität in Görlitz. Ergebnisse empirischer Untersuchungen. Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen (Band 27), Rothenburg/Oberlausitz 2006, insb. S. 94 f.
- ¹⁷ Siehe dazu auch: *Babl, S.*: Mehr Unzufriedenheit mit der Öffentlichen Sicherheit im vereinten Deutschland. Ein Zusammenhang objektiver und subjektiver Indikatoren zur Kriminalität, in: Informationsdienst Soziale Indikatoren, Nr. 9, Mannheim 1993 (S. 5-10); *Noll, H.-H.*: Zustand der öffentlichen Sicherheit beeinträchtigt Wohlbefinden der Bürger. Befunde zur subjektiven Wahrnehmung und Bewertung der öffentlichen Sicherheit, in: Informationsdienst Soziale Indikatoren, Nr. 12, Mannheim 1994 (S. 5-8); *Sterbling, A.*: Soziale und ökonomische Entwicklung und subjektive Lebensqualitätswahrnehmung in den neuen Bundesländern - Das Beispiel der sächsischen Städte Hoyerswerda und Görlitz, in: *Eckart, K./Scherf, K.* (Hrsg.): Deutschland auf dem Weg zur inneren Einheit, Berlin 2004 (S. 209-234); *Sterbling, A./Burgheim, J.*: Subjektive Aspekte der Sicherheit und der Lebensqualität, in: Die Polizei. Fachzeitschrift für öffentliche Sicherheit mit Beiträgen aus der Polizei-Führungsakademie, 97. Jg., Heft 10, Köln 2006 (S. 303-310).
- ¹⁸ Siehe z.B.: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 1999. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1999, insb. S. 525 ff.

19

Siehe dazu auch: *Sterbling, A./Burgheim, J.*: Subjektive Wahrnehmung der Gefahren des internationalen Terrorismus - empirische Teilergebnisse einer Bürgerbefragung, in: Die Polizei. Fachzeitschrift für öffentliche Sicherheit mit Beiträgen aus der Polizei-Führungsakademie, 94. Jg., Köln 2003 (S. 181-185); *Sterbling, A./Burgheim, J.*: Internationaler Terrorismus und EU-Erweiterung - Auswirkungen auf die subjektive Sicherheit. Teilergebnisse von Bürgerbefragungen, in: Kriminalistik. Unabhängige Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis, 60. Jg., Heidelberg 2006 (S. 160-166); *Sterbling, A.*: Zumutungen der Moderne. Kultursoziologische Analysen, Hamburg 2007.

²⁰ Siehe auch: *Sterbling, A.* (Hrsg.): Aufgabenfelder der Präventionsarbeit und empirische Präventionsforschung, Rothenburger Beiträge. Polizeiwissenschaftliche Schriftenreihe (Band 36), Rothenburg/Oberlausitz 2007.

²¹ Siehe auch: *Sterbling, A.*: Polizeistudium im Umbruch. Ausgangspunkte, Anliegen und Zukunftsfragen, Konstanz 2006; *Sterbling, A.* (Hrsg.): Internationale Zusammenhänge und Erfahrungen der Weiterentwicklung der Polizeiausbildung. X. Hochschuldidaktisches Kolloquium. Rothenburger Beiträge. Polizeiwissenschaftliche Schriftenreihe (Band 47), Rothenburg/Oberlausitz 2008.